

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 37.

Halle a. S., Dienstag 12. Mai 1896.

Gründer Bureau: Sec. 21. W. Gernburgstraße 8

Anzeige-Gebühren für die halbjährliche Zeit...

Gefahrdrohende Reibungen.

Der amerikanisch-spanische Konflikt, der während der ganzen Zeit des cubanischen Aufstandes...

Über auch das spanische Volk ist auf das Äußerste erregt. Der Nationalstolz und die Staatsraison...

Das Recht steht, wie schon hervorgehoben, in diesem Falle zweifellos auf Seiten der Spanier. Offiziell steht die Regierung der Vereinigten Staaten der Auffassungsabweichung...

Die Sache des Nachttrages ist nicht bekannt, da diese Sache im Bundesrathe vertraulich behandelt werden ist...

Gewährung weitgehender Zugeständnisse gegenstandslos zu machen. Können Konflikte la „Competitor“ sich jeden Tag wiederholen...

Deutsches Reich.

\* Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck. Aus der Jubelfeier des Franzosen Friedens, die am Sonntag in lauter Festfreude in Deutschland begangen worden ist...

\* Der Oberbürgermeister Adolph von Frankfurt erließ folgende Bekanntmachung: Se. Majestät der Kaiser und Königin haben über die Vorbereitungen und Veranstaltungen für die gefeierte Feier...

\* Der Bundesrath hielt am Montag eine Sitzung ab und hat darin die beiden Vorlagen betreffs Abweisung der Dienstpflichten in den Schutzgebieten...

\* Der japanische Handelsvertrag ist im Bundesrathe genehmigt worden. Die Regierung legt, wie wir hören, Werth darauf, daß der Entwurf auch vom Reichstage nach in dieser Session beschlossen wird...

Der Reichstag steht wieder vor einer Zeit kolonialer Verhandlungen. Der schon angekündigte Nachttragsetzler die hiesige Organisirung der Schutzgebiete in Schutzbezirken...

beim Bräutigam des Reichstages sowohl wie bei der Regierung wenig Neigung vorhanden zu sein, dem Vorhabe des Senatorenkonvents des Reichstages gemäß, die Vorparlamentarische Vorlage noch vor Pfingsten in dritter Lesung zu erledigen.

\* Ordnungsberichtigungen. Wie wir hören, hat der Kaiser aus Anlaß des Geburtstages des Friedensschlusses von Frankfurt a. M. dem bayerischen Militärpräsidenten und Minister des Auswärtigen Freiherrn von Graßheim...

\* Nachdem das russische Kriegsgericht in Kalisch, wie gemeldet, die russischen Grenzschützen, welche im Oktober v. J. auf preussischem Gebiete zwei deutsche Frauen ermordeten...

Parlamentarisches.

Es gilt als mehrheitlich, daß die Tagesordnung des Reichstages für den 18. dieses gestellt wird und zwar dahin, daß an jenem Tage das Richterbesoldungsgesetz beraten wird...

Deutscher Reichstag.

Gestern ist der Reichstag in der zweiten Lesung des Zuckersteuergesetzes eingetreten. Sie begann mit der Wiederherstellung der in der Regierungsvorlage einerseits zur Deckung der durch die Erhöhung der Ausfuhrprämie...

88. Sitzung vom 11. Mai.

Am Bundestathlich sind Landwirthschaftsminister Frhr. von Hammerstein und Staatssekretär Graf v. Helldorf erschienen. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Zuckersteuer-Vorlage...

den werden, welche für Mengen bis zu 500,000 Stk 0,05 Mark pro Zentner (100 Stk) beträgt. ...

Die Abg. Dr. Richter (C.) und Bingen (C.) haben hierzu die bereits in der Monatsversammlung vom letzten Sonnabend ...

Abg. Richter (frei) spricht sich gegen jede Betriebssteuer aus, da sie widerrechtlich sei und sich als Steuer für die Fabriken darstelle, welche den Großbetrieb rational ausüben, und weil sie die Exportindustrie ...

Abg. v. Bismarck (L.) erklärt, die Kontingenten wurden für die Kommissionen festgesetzt, er halte es für sehr gefährlich, in letzter Stunde daran zu rütteln. ...

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

Abg. Dr. v. Meier (L.) erklärt, dass die große Zahl des Contingents für den Antrag Bingen stimmen werde, sollte er aber nicht, dann sei die Vorlage jeder ernüchtert.

großer Teil des Contingens. Die hiesigen Fabriken ...

Strauf tritt Vorlegung ein. Heute 5 1/2 Uhr.

Telegramme.

Frankfurt, 12. Mai. Der Kaiser hat eine Reihe von Orden verliehen, darunter dem Oberbürgermeister Dr. Müller ...

Wiesbaden, 12. Mai. Der Kaiser erließige gestern Mittag im hiesigen königlichen Schloße laufende Regierungsgeschäfte. ...

Kurz nach 11 Uhr nahm der Monarch bei der Prinzessin Julie von Preußen das Frühstück ein. Mittags besuchte der Kaiser ...

Der Kaiser traf am 13. d. Mt. früh wieder in Potsdam ein und ließ am nächsten Tage Vormittags gegen 10 1/2 Uhr mit der Kaiserin nach Potsdam.

Berlin, 12. Mai. Zu dem Telegramm des Kaisers, auf das der Herr v. Stumm in seine Bremerburger Rede angeplayt hatte, bemerkt die „Augsburger“, es habe Zeiten gegeben, wo die ...

Berlin, 12. Mai. Die Schneider- und Schneiderrinnen der Herren- und Damenkonfektion ...

Potsdam, 12. Mai. Die Kaiserin trat gestern früh um 8 Uhr mittels Sonderzuges von Frankfurt a. Main kommend auf der Mittelbahn ein und begab sich direkt nach dem neuen Palais.

Sten a. Ruhr, 12. Mai. Auf Schacht „Carl“ des Kölner Beugwerkeins brach, wie die „Aachener“ ...

München, 12. Mai. Zwischen dem preussischen Eisenbahnministerium und der Generaldirektion der bayerischen Staatsbahnen ist nunmehr eine Vereinbarung getroffen, wonach ...

Wien, 12. Mai. Wie verlautet, wurden sämtliche mehrgliedrige Studentenvereine, welche sich in St. an der Satisfaktions-Anfrageerklärung der Juden ...

Prag, 12. Mai. Die Elbe-Schiffahrt wird heute, längstens morgen eröffnet.

Venedig, 12. Mai. Nach Mittheilungen erklärte das Handelsgericht in Venedig die großen Feuers- und Hagelsverheerungen ...

Washington, 12. Mai. Die ersten Truppen sind gestern von hier nach Italien zurückgegangen.

Washington, 12. Mai. Nach dem monatlichen Staatenlandsbericht des Landwirtschaftsministeriums betrug der Durchschnittsertrag des Winterweizens am 1. d. Mt. 83,7 gegen 77,1 am 1. April, der des Wintergerstes 87,7 gegen 82,9; Wintergerste 89,1. Der Durchschnittsertrag des Winterweizens hat sich mit Ausnahme eines Districtes allgemein gebessert.

Nach den Mittheilungen der Eichtrambauverwaltung hat das jetzige Bodenniveau unter dem Einfluss kleinerer Veränderungen von Waide und Saale am mittleren Eilbause vorausgesetzt Höhe zum Theil nicht unerheblich übertrieben, so daß ...

Mittheilung, 11. Mai. (Stolze'scher Stenographenbund Sachlen-Anhalt). Die gestern hier im Hainichen bei Sachlen-Anhalt ...

Sten a. 11. Mai. (St. Stenographen) wurden heute gemäß: In Abtheilung I Herr Hofmann, in Abtheilung II Herr Kaufmann C. v. d. Hoff, in Abtheilung III Herr Thumacher ...

Sten a. 11. Mai. (Originalbericht) Die gestern hier im Hainichen bei Sachlen-Anhalt ...

Sten a. 11. Mai. (Originalbericht) Die gestern hier im Hainichen bei Sachlen-Anhalt ...

Stadt Barmen, abgesehen freilich von 7 Grad ...

Frankfurt, 11. Mai. (Wahlungen Streif) Wir haben bereits über den Streif in der ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Frankfurt, 11. Mai. (Sten a. 11. Mai) ...

Sport und Jagd.

Die erste Strecke auf der Leiter der ...

Die erste Strecke auf der Leiter der ...

Die erste Strecke auf der Leiter der ...

Die erste Strecke auf der Leiter der ...

Die erste Strecke auf der Leiter der ...

Die erste Strecke auf der Leiter der ...

Die erste Strecke auf der Leiter der ...

Die erste Strecke auf der Leiter der ...

Die erste Strecke auf der Leiter der ...



**Verzeichniss.**

... Halle, 11. Mai. (Sigung d. ersten Strafkammer) ...

Böblig geblie. Die Angeklagten hatten schon in erster Instanz die ...

Samstag, welche während der letzten Woche eine Zunahme ...

Proses Weidlich. In dem Prozesse Weidlich in Stolp ...

Wagberg, 8. Mai. (Original-Verhandlung) ...

**Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Danzig.**

Mittwoch, den 13. Mai: Wolkig mit Sonneneinstrahlung, warmer Wind.

Table with 4 columns: Name, Date, Price, and Unit. Lists various goods like flour, oil, and sugar.

**Volkswirthschaftlicher Theil. Viehmarkt.**

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 11. Mai.

Table with 4 columns: Species, Quantity, Price, and Unit. Lists cattle, sheep, and pigs.

**Offizieller Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 11. Mai 1896.**

Table with 4 columns: Species, Quantity, Price, and Unit. Lists cattle, sheep, and pigs.

**Schemm, 11. Mai. (Schlacht und Viehhof).**

... in waren heute: 272 Rinder, 965 Schafe, 84 Kalber, ...

**Wartberichte.**

Wagberg, 8. Mai. (Original-Verhandlung) ...

**Waaren- und Produktberichte.**

Wagberg, 11. Mai. Waaren mit Anhang von ...

**Raffee.**

Wagberg, 11. Mai. (Schlachtviehmarkt) ...

**Getreide.**

Wagberg, 11. Mai. (Schlachtviehmarkt) ...

**Wolle.**

Wagberg, 11. Mai. (Schlachtviehmarkt) ...

**Wolle.**

Wagberg, 11. Mai. (Schlachtviehmarkt) ...

**Wolle.**

Wagberg, 11. Mai. (Schlachtviehmarkt) ...







Die Anadolische Juno.

34) Roman von Hans Wachenhusen.

„Stefan,“ bat ſie, „hab Schonung für Dich ſelbſt! Ich heute, ich bitte Dich, ſtürme nicht auf Dich ſelbſt ein! Was ich Dir ſprach, es müßte ja geſagt ſein, es bedrückte mir das Herz, aber gewiß war es thöricht, Dir heute ſchon . . . Gregors Gegenwart würde Dich von neuem beunruhigen; denn er iſt ſchroff und unduldsam geworden.“

Stefan ſchüttelte ablehnend den Kopf, ſie ſah, er vermied es, zu ihr aufzublicken, ſah, wie fieberhaft ſich ſeine Bruſt wieder zu bewegen begann. Für ſie war alles vergeſſen, was zwiſchen ihnen geſchehen, ihr galt es nur, den Gatten von einem ſo ſchmachvollen Verdachte zu reinigen, aber ſie fürchtete das Wiederauflodern ſeines heißen Temperaments und Gregors Rückſichtsloſigkeit.

Sie liebte den Gatten, der ihr ſo unſägliches Leid angethan, trotz all demſelben, ſie hatte in Wirklichkeit nie aufgehört ihn zu lieben, ſie beklagte ihn, ſeit ſie ihn leiden geſehen, mit der ganzen unwandelbaren Standhaftigkeit eines edlen Frauenherzens, das zu verzeihen geneigt, ſich und den Schuldigen aufzurichten bereit, ſobald es einen einzigen Strahl neuer Hoffnung erblickt, der es alles Geſchehene vergeſſen und die Welt in dem Lichte eines neu aufgehenden Morgens erblicken läßt.

Ihr war der Gedanke fern geweſen, daß die Verzeiwung ihn zur Selbſtvernichtung treiben könne, und ebenſo unerſchütterlich war deſhalb in ihr der Wille geweſen, ihn und ſich ſelbſt vor einer Zukunft des Elends zu retten, ſeit aber der Arzt ſeine Rettung für möglich erklart, hatte ſie nur den einen Gedanken, Alles, auch das Letzte zu opfern, wenn nur ſein Leben erhalten ward; ja ſie war untröſtlich geweſen, ſein Leiden verſchuldet zu haben, ſie wies jede Anklage von Seiten Gregors zurück; Stefan könnte ihr durch ſeinen Leichtſinn, ſeine Verirrung ſo viel Leid zugefügt haben, aber zu einer böſen That gegen ſie, die ihn liebte, war er nicht fähig!

„Sende zu Deinem Bruder!“ Klang wiederum eine Stimme ſo dumpf, als erwache er eben aus tiefem Sinnen . . . Aber umherblickend mochte er plötzlich inne werden, daß kaum ein Diener noch vorhanden, da er, ſeit er wieder zu ſich gekommen, keines ſolchen anſichtig geworden. Und unter einem Schmerzenslaut ſank ſein Körper im Sefſel zuſammen, ſein Sinn neigte ſich auf die Bruſt. Emmy fing es, ſich zu ihm beugend, auf, und ſeinen Nacken umſchlingend, rief ſie die Kammerfrau um Hilfe herbei.

Indeß, die zähe Lebenskraft des Mannes war nicht gebrochen. Stefan richtete das bleiche Haupt wieder auf, ſein Auge traf das ſeines Weibes, er fühlte ihren Athem auf ſeiner Wange, ſeine Hand ſtreifte die ihrige, die eben von ſeinem Haupte ſank, und unwillkürlich umfaßte er dieſelbe.

„Ich fühle mich zu Tod ermüdet,“ ſprach er leiſe. „Laß mich ein Stündchen nur ruhen. Es war zu viel, was . . .“ Seine Stimme erſtarrte, ſeine kalten Lippen berührten Emmys Hand wie eine Bitte um Verzeihung, die auszuſprechen ihm die Kraft fehlte. Sein anderer Arm hatte die über ihn Gebeugte umſchlungen. „Hab Schonung mit einem Verlorenen!“ flüſterte er ihr ins Ohr, als er die treue Kammerfrau auf der Schwelle erblickte. „Laß mich ruhen, nur eine kurze Zeit, eile jelbſt Deinen Bruder zu ſuchen. Laß inzwiſchen das Haus ſchließen, denn ich will Niemanden . . .“

„Ich werde Deinen Wunsch erfüllen,“ ſagte ſie zögernd, jedoch verſpricht mir, daß Du Dir Ruhe gönnen wiſt. Ich ſehne mich, Stefan, mit Dir zu ſprechen, ſobald Du Dich geſtärkt fühlen wiſt. Nicht über . . . Vergangenes. Fürchte nicht! Für mich giebt es nur noch eine Zukunft, die zu bereiten

Du mir helfen wiſt, ſobald die Sonne ſich wieder uns zuwendet. . . Ich laſſe Dich jetzt allein, Stefan, verſuche die böſen Gedanken, und erſcheint Dir das Haus jetzt einsam und verödet, Du fehlteſt ja in demſelben. Kein feindlicher Fuß ſoll es betreten, ich ſorge dafür.“

Mit blödem Auge, noch immer unfähig, die ganze Hingebung und Opferfreudigkeit dieſes Frauenherzens zu faſſen, ſtarrte er ihr nach, als ſie hinausſchwebte, die ſelbſt in einem Taumel des Glückes und der Furcht mit ſo fieberhaft pochendem Herzen ſich im Korridor kaum aufrecht zu erhalten vermochte und mit wankenden Füßen das Zimmer erreichte, in welchem ſie dieſes Tages geharrt; denn was ihr ſo Unheimliches und von Neuem Beunruhigendes geſprochen, ſie hatte in ſeiner Gegenwart ſcheinbar keinen Eindruck davon gewonnen, hier aber in der Einſamkeit kehrte jedes ſeiner Worte in ihr Gedächtniß zurück, auch was Gregor namentlich während der letzten Tage, wenn ſie die arme Mutter flüchtig aufgeſucht, ſo rückſichtslos geſprochen, daß man ſie ſo unüberlegt einem Manne mit einer offenbar ſo ſchuld-beladenen Vergangenheit geopfert und damit die ganze Familie in Unglück und Schande gebracht! Und wieder und wieder plauderte doch ihr Herz für ihn; das Gefühl des Unglücks war ihr eine ſo traurige Gewißheit geworden, daß ſie einen Troſt in der Hoffnung fand, dieſem auch nur eine einzige lichte Seite abzurufen. Mit zitternder Hand ſchrieb ſie einige Zeilen an Gregor, ihm Stefans Wunsch mittheilend, ſie beſchwor ihn, dem Unglücklichen eine freundliche, wenigſtens wohlwollende Miene zu zeigen und dann, nachdem ſie die einzige treu gebliebene Dienerin fortgeſandt, ſtand ſie, anſtatt ſelbſt Erholung zu ſuchen, im Korridor und lauſchte bange auf das kleinſte Geräusch, das aus ſeinem Zimmer dringen mochte.

Die Ärmſte befand ſich in einem Zuſtande der Nervöſität, der ſie zu vollkommener Selbſtvergeſſenheit geführt. Selbſt die Mutter hatte, erſchöpft und ratlos, bereits Gregors überzeugenden Vorſtellungen nachgegeben, der immer wieder auf unverzügliche Trennung drang. Gregor hatte auch ihr eine Miſſchuld bereits aufzubürden geſucht, da ſie für den Elenden Partei nehme, und ihr erklart, er ſei mit Grevel einig, daß kein Veller mehr für denſelben geopfert werde; denn auch ſie könne ſich von dem ſtrafbaren Leichtſinn nicht freisprechen, in welchem dieſer Ungar mit dem Biergeſpann, das zu lenken ſein Stolz geweſen, geraden Weges in den Abgrund hinein gejagt.

29.

Eugen von Rathenow hatte an jenem Abend, als Grevel ihn im Hotel geſehen, ſich mit dem Fremden, Buteniew, in einer Weiſe die Hand gedrückt, wie man eben einen Freund begrüßt.

„Ich freue mich außerordentlich, Sie hier gefunden zu haben. Mein Erſtes war bei meiner Ankuft, zu Ihnen zu ſenden, als mir der Portier geſagt, Sie ſeien ein ungewohnter Gaſt dieſes Hotels.“ Baron Buteniew ſchüttelte ihm nochmals herzlich die Hand. „Sie werden es nicht verſchmähen, mein Souper mit mir nach ſo langer Trennung zu theilen?“

Des Ruſſen Haltung, Miene und Sprache verriethen den Weltmann. Er war ein ſchöner Mann mit krauem, ſchon ergrauendem dunklem Haar, dunklem Teint, hoher Stirn, etwas harten Backenknochen, geſtufter Naſe und ſorgfältig gepflegten weißen Händen; ein verbindliches Lächeln begleitete ſeine Worte.

„Ich konnte mich in dieſem Jahr der Nothwendigkeit nicht entziehen, meine Güter in der Ukraine zu beſuchen, ging dann von Odeſſa eigentlich ganz planlos wieder nach Konſtantinopel, wo wir uns damals trennten, als Sie ſchon die Abſicht hatten, den Dienſt in der Armee des Paſchiſchah wieder zu quittiren, nachdem der Himmel auch Sie mit Ueberfluß geſegnet, reiſte nach Wien und bin jetzt auf dem Wege, mich für einige Monate in Paris auszuruhen. Mit Intereſſe hörte ich in Wien, von

Ihrer neuen artilleristischen Erfindung, ich mache Ihnen mein Kompliment, daß die Sorglosigkeit Ihrer jetzigen Stellung Sie dem wissenschaftlichen Streben nicht entzogen. Ich selbst gehöre ja leider zu den Drohnen, ich habe nichts gelernt, als mein Geld ausgeben."

Beide plauderten von früheren gemeinschaftlichen Erlebnissen.

"Apropos," rief endlich Buteniew, ich las da in Wien in den Zeitungen eine sensationelle Affäre, die sich hier abgepielt und mir hoch interessant ist, die einer Gräfin Bazzaris. Ich glaube kaum zu irren, wenn ich annehme, daß sie dieselbe, die im vorigen Winter unter der hohen Regide des Duc de Morny in Paris in der Rue royale ihren Salon hielt, die glänzendsten Kavaliere durch ihre Schönheit, ihren Chic blendete und als Hazardeuse mit Hilfe einiger geschickter Gauer diese Ge- oder Verblendeten um Millionen gebracht. Wie die Nachfalter waren die Matadore der Klubs, junge und alte, in den Strahlenkreis ihrer Schönheit geflattert, bis der Seine-Präfekt selbst sich in die Sache mischte, freilich zu spät; denn einige excentrische Söhne hatten sich und ihre Väter schon ruiniert. Der Herzog von Morny und eine seiner weiblichen Kreaturen am Hofe schützten das gefährliche Weib durch intimen Umgang, und eines Tages verschwand dasselbe, angeblich nach Nizza. . . . Sollte sie nicht dieselbe sein?"

Rathenow hatte ihm mit Aufmerksamkeit zugehört. Gespannt, Weiteres zu hören, nicht er schweigend.

Ich traf zu spät in Paris ein, um sie zu sehen; der Beschreibung nach konnte es aber nur sie sein; daß sie hier, in dem soliden Berlin in ähnlicher Weise aufzutreten gewagt, ist mir erstaunlich; leider wird es mir aber auch hier nicht mehr vergönnt sein, sie zu sehen. . . . Wessen beschuldigt man sie? Ich interessire mich für ihre Person, wie Sie hören werden. . . . Des Hazardspiels? Und deshalb dies strenge Verfahren, von dem ich las?"

"Einestheils allerdings!" Rathenow antwortete zerstreut und erregt.

"Man hat sie aber auch im Verdacht der Mitschuld an einem Familiendrama, das hier in weiten und ersten Kreisen große Theilnahme erregt."

"Darf ich auch das erfahren?"

Rathenow erzählte und Buteniew lauschte ihm in größter Spannung.

"Sie nannten den Namen von Elwangen, ich erinnere mich, in dieser Familie auf meiner Reise als junger Mann eine freundliche Aufnahme gefunden zu haben. Vielleicht kann ich ihr beweisen, daß ich ihr ein treues Andenken bewahrte. Dieser Prozeß interessirt mich in hohem Grade."

"Auch ich," fügte Rathenow hinzu, "stand dieser Familie einst nahe, und vielleicht habe ich durch meinen Aufenthalt als türkischer Instrukteur in den Balkanländern und meine Kenntniß von Personen ihr in dieser traurigen Affaire schon einen Dienst leisten können."

"Vogue la galère!" sprach Buteniew vor sich hin. "Ich darf nicht zögern, die Sache wird auch mir eine kleine Gemüths-Sensation bereiten! . . . Kommen Sie! Trinken wir bei Hiller auf den glücklichen Zufall, der uns hier zusammengeführt, noch eine Flasche. Danach erzähle auch ich Ihnen."

Beide erhoben sich, Buteniew noch immer mit dem grübelnden Gesicht, in sich verarbeitend, was ihm so unerwartet Beschäftigung gab.

"Die Gräfin Bazzaris also!" murmelte er, zum Portal hinaus tretend, vor sich hin.

Vor den hellerleuchteten Fenstern des Hiller'schen Restaurants sah er eine hohe, etwas gebeugte, magere Männergestalt in dasselbe eintreten.

"Bei Gott, Prinz Hubert!" rief er. "Man sagte mir, er sei an den väterlichen Hof gereist. Kommen Sie, ich muß ihn sprechen."

Rathenow, der den Prinzen nicht kannte, trennte sich von Buteniew, ein Rendezvous für morgen zusagend, und dieser trat in das nach Schluß der Theater stark besetzte Lokal. Die beiden Freunde, gleich hohe Gestalten, der Prinz aber schwächlich gegen den Ruffen, begrüßten sich in freudiger Ueberraschung und der letztere zog ihn mit sich in den für ihn allabendlich reservierten Tisch in dem hinteren Zimmer.

"Man sagte mir, sie seien nicht in Berlin," begann jetzt Buteniew.

"Ich war allerdings verreist," antwortete der Prinz nicht ohne einige Verlegenheit. "Ich hatte die Absicht, einige Monate in Paris zu leben, aber die Folgen der Remittage liegen zentner-

schwer auf mir, es ist niemals so arg hergegangen, wie diesmal und für mich mit einem konsequenten Bed. In den Betten verloren, am Spieltisch verloren, überall Bed. Meinen eigenen Kenntniss habe ich bereits aufgegeben, er kostete mich zu viel; die Apanlage eines kleinen Fürstenhauses ist knapp zugemessen, und das Pfaster hier ein recht heißes geworden."

"Ich hörte, ich las sogar von der letzten Campagne," lachte Buteniew, "namentlich von Ihrer Schwärmerei für eine gewisse fremde Dame. Ich errieth aus den Anfangsbuchstaben Ihren Namen."

Der Prinz klemmte sein Monocle wieder vor das Auge.

"Sie lasen?" fragte er unwillig erstaunt. "Ach ja doch! Da hat sich so ein verwünschter Zeitungsschreiber den Spaß gemacht! . . . Alles gelogen! Aber auch zu Hause, am Hofe hatte man gelesen, und man empfing mich deshalb sehr kühl. Dazu mußte noch kommen, daß das Gericht, da ich nicht zurückgelassen, wohin ich gereist, sich an das Cabinet des durchlauchtigen Papa wandte und mir durch dieses eine Vorladung in einer skandalösen Wucher-Angelegenheit zukommen ließ, die mich im Grunde garnichts angeht. . . . Unser gesegneter Polizeifiaat natürlich! Keine Rücksicht mehr für fürsichtige Exemption, alles über einen Kamm geschoren! . . . Kommen von woher, lieber Freund," brach er von dem unangenehmen Thema ab, das ihm sein Unwille in den Mund geleget. "Hörte von Freund Sanskoronski, seien zu Ihren Baschkiren, das heißt auf Ihre Güter gereist. Bleiben Sie doch einmal den Winter hier! Ist zwar sehr langweilig, aber man freut sich, wenn man einen anständigen Menschen mehr um sich weiß. Man will mich auch von hier weg haben, soll meine Erbgüter selbst bewirtschaften, aber ich stürbe vor Langeweile unter den Bauern, unter der Pflicht, den alten geschminkten Hofdamen die Kour zu machen, um bei der gnädigsten Mama ein gut Wort für mich einlegen zu lassen. . . . Aeh!"

Der Prinz ertränkte seinen Unmuth in einem Gumpen Most.

"Auf Ihr Wohl, Buteniew! . . . Möchte gern wieder einmal an Ihrem russischen Hofe leben! Wahre und echte Aristokratie dort! Großer Stil, grandiose Feste und Bälle, während wir hier in den kleinen Hofzirkeln ein paar ausgefräzte Sängerrinnen anhören und uns geehrt fühlen müssen, auf den Subskriptionsbällen uns mit den Jobbern der Börse und reich gewordenen Hoflieferanten die Ellenbogen zu reiben! Aeh! . . . Ich sage Ihnen, man lebt förmlich auf, wenn sich einmal hier eine Gelegenheit bietet, mit seinen Passionen en train zu kommen, aber . . ."

Er verschluckte den Rest mit einem Aeh; denn ihm fiel wieder die letzte unangenehme Affaire ein, als er bemerkte, wie die an dem nächsten Tische Sitzenden einander auf ihn aufmerksam machten.

"Klatzgefindel!" brummte er vor sich hin, denn auf der Rückreise hierher war ihm wieder ein Zeitungsblatt in die Hand gerathen, in welchem von den Erhebungen der Behörde in dem großen Wucherprozeß die Rede gewesen und ziemlich verständlich auch auf ihn hingedeutet war.

Der Prinz starrte in übelster Laune in sein Glas.

"Ein Wort im Vertrauen, Buteniew!" begann er mit gedämpfter Stimme. "Sind Sie bei Kaffe? Diese verdammte Geschichte mit der Fremden, auf die Sie anspielten, hat mich ein fündhaftes Geld gekostet."

"Für Sie mit Vergnügen, Prinz. Meine Wächter haben gute Ernten gehabt und prompt bezahlt. Aber eine Frage gestatten Sie mir ebenfalls im Vertrauen: Wie kommen Sie zu dieser Bekanntschaft?"

Der Prinz machte eine Grimasse und zerrte an seinem Schnurrbart.

"Wie man zu schönen Frauen kommt! Es ist kein Ueberfluß an solchen hier. War eine Beauté du diable; wir haben es gespürt, und wenn wahr ist, was man sich erzählt, was ich übrigens nicht glauben kann, so haben wir, ich und meine Freunde, uns grandios kompromittirt. Die Mehrzahl von ihnen ist nach dem Stenmen mit verbrannten Flügeln nach Hause auf ihre Rittergüter gereist, und ihre Weiber erfahren kaum davon; nur mich mußten die verwünschten Zeitungsschreiber affizieren, denen ich ein beliebtes Stichblatt bin."

Er putzte das Monocle mit dem Taschentuch und klemmte es wieder vor das Auge. Besser gestimmt durch die Aussicht, durch Buteniew aus der ärgsten Klemme gerettet zu werden, lachte er, wie es schien, über sich selbst; denn war er nicht um Geld in Sorge, so war ihm die öffentliche Meinung höchst gleichgiltig und ebenso die Ungnade seiner durchlauchtigen Eltern.

(Fortsetzung folgt.)



# Eine vornehme Frau.

15] Roman aus der Neuzeit von Karl Wartenburg.

Im römischen Augenblick empfand ich ein Aufsteigen jener Bitterkeit, die mich übermannte, als das unselige Mißverständnis mit dem Diadem uns trennte; als ich aber ihre umflorten Augen, den Stempel des Schmerzes erblickte, welchen die verflochten sechs Jahre auf ihre Stirn gedrückt haben, da schwand dies Gefühl, und Empfindungen, die ich längst abgestorben glaubte, wurden wieder lebendig.

Ich mache in diesem Augenblick eine Erfahrung an mir, von der ich nicht weiß, ob ich sie für ein Glück oder ein Unglück betrachten soll. Ich altere, aber das Herz hält nicht gleichen Schritt es bleibt jung und noch empfänglich für die Leidenschaften der Jugend.

Ich weiß jetzt, warum mich in letzter Zeit die politischen und sozialen Kämpfe so ermüdeten und doch so unbefriedigt ließen, daß ich froh war, als ich fort aus der Hauptstadt mit meinem Kinde allein im grünen wälderreichen Thüringen war. Mir fehlte nach diesen aufreibenden Kämpfen das sanfte Lächeln Abelens, ihre weiche Hand, die sich beruhigend auf meine heiße Stirn legte und das aufgeregte Gemüth in seine Harmonie zurückbrachte.

Klärchen allein erquidete mich. Aber das Kind konnte die Atmosphäre der Stadt nicht länger ertragen, ihre Nerven verlangten eine reinere, mildere Luft.

Ich flüchtete mit ihr hierher, wo ich nun sie, Clotilde traf. Klärchen liebt die Baronin leidenschaftlich. Sie nennt sie nur ihre Mama Clotilde und war ganz unglücklich, als Mama Clotilde heute Vormittag nicht mit in unsere Wohnung kommen wollte. Morgen soll ich sie wiedersehen.

Es liegen mir so viel Fragen auf dem Herzen, und ich gestehe Ihnen, daß ich ungebuldig der Stunde entgegenstehe, wo ich ihr wieder begegne. Wie ich zufällig von meiner Wirthin höre, soll auch der Baron anwesend sein. Der Mensch war mir von jeher verächtlich . . . Ich möchte nicht mit ihm zusammen treffen . . .

Der Morgen, an welchem Viktor in dem Brief an seinen alten väterlichen Freund gesprochen, kam. Genau um dieselbe Stunde, an derselben Stelle, wo sie sich gestern getroffen, begegneten sich Viktor und Clotilde auch heute. Klärchen war auch wieder zugegen.

„Aber heute kommst Du mit, Mama Clotilde!“ rief sie, „meine Puppenstube ist aufgeräumt und die Anna und Bertha haben ihre neuen Kleider an.“

Dann warf sie sich mit Betty in das warme duftende Gras der Heide und trieb allerlei Muthwillen.

Clotilde saß auf der Ruhebank, während Viktor an dem Stamme einer Birke lehnte, die mit ihren Zweigen das Plätzchen beschattete.

„Ja,“ sagte sie leise, das Gesicht zur Erde senkend, „und auch mein Vetter Johannes.“

„Der Pfarrer?“ fragte Viktors, und eine Wolke verdüsterte seine Stirn.

„Er ist jetzt Missionsvorsteher,“ antwortete Clotilde, „und er kam auf meine Bitte . . .“

„Sie liebten ihn kommen . . . Sie Clotilde, Frau Baronin?“ verbesserte sich Viktors rasch, „Sie, diesen frommen Schleicher, diesen Menschen, der die Liebe auf den Lippen und den Haß im Herzen trägt . . .“

Die junge Frau erhob mit einer lebenden Geberde die Hände gegen den Mann ihrer ersten Liebe, Thränen schimmerten in ihren Augen. Scham und Traurigkeit lagen auf ihren Zügen.

„O, wenn Sie wüßten, was ich gelitten habe, wie unglücklich, wie namenlos elend ich mich fühlte! Ich hoffte Trost in der Religion zu finden.“

„Und warum fühlten Sie sich so unglücklich und verlassen?“ fragte Viktor zurück, und eine gewisse Bitterkeit, die er überwunden glaubte, stieg wieder in ihm auf. „Weil Sie an einen Mann gefesselt waren, der Sie nicht verstand, der Ihre Ideale zertrat und Ihnen dafür Gözenbilder bot, die er aus Staub geformt, aus dem Staube, in welchem er sich so wohl fühlt, in diesem niedrigen gemeinen Erdenstaube, der mit Seelengift geschwängert ist, der aber die Lebenslust dieser Menschen erfüllt, die ohne ihn nicht leben können.“

Der Vorwurf, der in diesen Worten lag, rief Clotildens Stolz wach.

„Und wer, wer,“ sagte sie, und ihre Augen richteten sich fest auf Viktor, „wer war es, der mich diesem Manne überlieferte?“ Tragen Sie nicht die Schuld, daß ich mit der Verzweiflung im Herzen zum Traualtar trat . . . ? Jenes Diadem . . .“

Eine Geberde Viktors unterbrach sie. „Glauben Sie noch immer an die armselige Lüge, daß ich . . . damals einen Verrath an Ihnen begangen?“

Er fragte es wieder ruhiger, im Tone schmerzlicher Ueber raschung.

„Verrath? . . .“ wiederholte Clotilde, „das Wort klingt häßlich und ich habe längst schon mild über jene Dinge geurtheilt . . . aber, da Sie es selbst ausgesprochen das Wort, ja damals erschien mir Ihre Handlungsweise als ein Verrath an der Liebe und Treue — und der Schmerz darüber trieb mich zu dem Schritte, der das Unglück meines Lebens werden sollte . . .“

„So kennen Sie nicht den inneren Zusammenhang jener Begebenheiten?“ fragte Viktor, „freilich . . . wer hätte Ihnen diesen auch erklären sollen? Wir haben Beide geirrt. Ihr Zweifel an mir rief meinen Stolz wach, der es mir verbot, Aufklärungen zu geben . . . und die Einflüsterungen jener beiden Männer, die jetzt das Haus da unten mit Ihnen bewohnen,“ und er deutete auf die im Sonnenschein glänzende Villa, die mit ihrem Anstrich und grünen Jalousien freundlich zu ihnen heraufleuchtete, „diese perfiden Einflüsterungen vollendeten das Werk . . .“

Und nun erzählte er ihr die Geschichte mit dem Diadem, getreu, wie sie sich zugetragen hatte . . .

Clotilde stand stumm und regungslos, das Haupt zur Erde gesenkt, zuhörend. Als er geendet, erhob sie langsam das Gesicht, es war in Thränen gebadet.

„O, Gott . . .“ sagte sie leise mit gebrochener Stimme und schlug die Hände vor die Augen.

Viktor war schmerzlich aufgeregt . . . diese Thränen sagten ihm mehr als tausend Worte, was Clotilde gelitten.

Dann kam Klärchen mit einer handvoll Feldblumen in vollem Lauf zurück.

„Hier, Mama Clotilde . . . bringe ich Dir schöne Blumen!“ rief sie schon von Weitem.

„Ach, Du weinst, Mama Clotilde . . . Papa, warum weint Mama Clotilde?“ sagte sie ängstlich und die Thränen traten dem Kinde in die Augen. „Nicht weinen, Mama Clotilde . . .“

Die junge Frau brach in ein heftiges Schluchzen aus und schloß das Kind in ihre Arme, es mit Küssen und Thränen, die ihr Gesicht überströmten, bedeckend.

Ein Rascheln in den Büschen, die den Poetensitz nach der Rückseite zu einschlossen, wurde hörbar und gleich darauf trat ein Mann in eleganter Morgenkleidung aus dem Unterholz. Es war der Baron Porthelm.

Die mit hellfarbigem Glacehandschuh bedeckte Hand hob grüßend den feinen schwarzen Pariser Filzhut in die Höhe, während eine höhnische Grimasse über seine verlebten Züge flog.

„Ach, seht,“ sagte er in demselben näselndem Tone, den Viktor vor Jahren schon bei ihm gehört, „das ist eine köstliche Nährzine, ganz wie bei dem seligen August Lafontaine oder der Frau Charlotte Birch-Pfeiffer . . . Verdammt, ich hätte nicht gedacht, hier alte Bekannte zu treffen! Ich habe die Ehre, Herr Viktors — und er verbeugte sich spöttisch — „Sie zu grüßen. Ein Rendezvous mit der Frau Baronin . . . Ha, ha, ganz charmant . . . ich glaube Sie werden es nicht unhöflich finden, wenn ich Sie auch um ein Rendezvous bitte.“

„Ich stehe zu Diensten,“ antwortete Viktors, dem diese Be gegnung nicht so unangenehm war, als man hätte annehmen sollen, „ich stehe zu Diensten, Herr von Porthelm . . . Wir haben ohnedies eine alte Rechnung auszugleichen.“

Der Baron nickte ironisch.

„Mein Herr . . . ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen . . . Frau Baron, Ihr unterthänigster Diener . . .“

Er verschwand wieder im Walde.

Clotilde hatte ihn wieder eines Blicks, noch eines Wortes gewürdigt . . . Den Kopf auf Klärchens Schulter war sie eine stumme Theilnehmerin dieses Auftritts gewesen.

„Sie wollten sich mit diesem . . . Manne,“ sie deutete nach der Richtung, nach welcher sich der Baron entfernt hatte, „schlagen? Sie wollen einem Vorurtheil Ihr Leben zum Opfer bringen? . . .“

Viktors suchte mit den Achseln.

mal Betten genen viel; essen. lachte erweise Ihnen ge. doch! f ge- Dose fühl. urück- lauch- A in mich bligier- tion, oher, ab, reund Ihre Ist an- auch asten, der schen, legen Mot. wieder echte Hülle, nächste den reich hier unten, fiel wie mert- f der Hand dem ndlich ge- umnte ch ein haben e ge- einem leber- haben is ich meine ihnen e auf von; hren, umnte schicht, erden, t um höchst tigen

„Wir sind mehr oder weniger von Vorurtheilen abhängig.“ antwortete er, „und nach dem, was zwischen mir und ihm vorgefallen ist, sehe ich keinen andern Ausweg . . .“

„Als Blut zu vergießen,“ unterbrach ihn Clotilde, aufstehend und das Kind, das von diesem Gespräch nichts verstand und ernsthaft bald seinen Papa, bald Maria Clotilde betrachtete, fest an sich drückend, „keinen andern Ausweg, als zu töten oder sich töten zu lassen. O, es ist doch wahr, daß in der Natur der Männer ein wilder, rücksichtsloser Egoismus liegt!“

„Sie urtheilen zu hart,“ antwortete Linden, „es giebt Gesetze der Ehre, denen man sich nicht als Einzelner entziehen kann. Soll ich denn in den Augen dieses Mannes als ein Feigling gelten?“

Ein Blick sprühte aus Clotildens großen Augen.

„Ein Feigling,“ wiederholte sie, „in den Augen des Barons von Bortheim? Ich glaube der Baron Bortheim weiß es, daß sie den Muth besitzen, sich einem Degen oder einer Pistole gegenüber zu stellen. Sie haben Proben davon abgegeben.“

Ein helles Roth farbte bei der Erinnerung an jenes Duell, in welchem Linden für Clotilde eingetreten, die Wangen der jungen Frau, die in Ihrer leidenschaftlichen Erregung weiter fortfuhr:

„Und nicht nur Ihr eigenes Leben wollen Sie dem Moloch einer falschen Ehre opfern, sondern auch das Leben Ihres Kindes, das so innig mit dem Ihrigen verknüpft ist, dessen sarter Faden reißen würde, wenn Sie in diesem Zweikampf fallen würden.“

„Clotilde,“ rief Linden mit bebender Stimme. Diese Erinnerung an sein Kind hatte ihn ins Herz getroffen . . . „Sie martern mich.“

Die junge Frau drückte die Hand gegen ihre brennende Stirne.

„Ach, ich martere Sie,“ fuhr sie mit jener Zähigkeit und unerbittlichen, instinktiven Logik fort, die den Frauen eigen ist, wenn sie einmal von einer Idee erfasst werden, die dann ihr ganzes Denken in Anspruch nimmt, die Besitz von ihrem ganzen geistigen Wesen ergreift, „ich martere Sie, und Sie vergehen, daß Sie zwei Herzen foltern und daß Sie ein Leben zu tödten an Begriff sind, das Leben Ihres Kindes.“

Sie hielt inne, überwältigt von immer Erregung, mit hochschlagendem Herzen, die Wangen geröthet, die Augen glänzend. Sie schien eine Antwort zu erwarten.

Als Dieser stumm blieb, bewegt von den widersirebendsten Empfindungen, fuhr sie fort:

„Derselbe falsche Stolz, der Sie vor Jahren schweigen ließ, der Ihnen nicht erlaubte, Mißverständnisse aufzuklären, leitet Sie auch jetzt wieder. O, Sie sind grausam, höchst grausam!“

Die Kraft verließ sie, sie drückte die Hand gegen das Gesicht und brach in Thränen aus. Auch Klärchen begann zu weinen, während Linden stumm, den Blick finster zu Boden geschlagen, vor ihr stand.

Es ist wirklich eine Thatfache, daß jener moralische Muth, der einem Vorurtheil Widerstand leistet, seltner gefunden wird, als der physische, welcher sich ruhig einem Degen oder einer Pistole gegenüber stellt.

Und wenn Viktor auch auf seiner politischen Laufbahn hinlängliche Beispiele moralischen Muthes gegeben hatte, wenn er dem Zorn der Mächtigen getrotzt hat, wenn er zu den unerschrockendsten Verteidigern der Volksfreiheit gehörte und im Kampfe für diese vor keinem Hinderniß zurückgebeugt war, so lag in diesem Falle die Sache anders. Schon der bloße Gedanke daran, für feig gehalten zu werden, trieb ihm das Blut nach den Wangen. Außerdem brannte im Hintergrunde seines Herzens ein Feuer des Hasses gegen den Baron von Bortheim, er fühlte das Verlangen in sich, an diesem Manne das zu rächen, was er an Adele und Clotilde verbrochen hatte. Dagegen aber der Gedanke an sein Kind, an sein Klärchen. Wenn ein unglücklicher Zufall ihn fallen ließ, so war die Kleine eine Waise, stand allein in der großen, weiten Welt. Die Hand gegen die Stirn gepreßt, ging er mit raschen Schritten einige Minuten auf und nieder.

Clotilde war indessen wieder ruhig geworden, sie trocknete ihre Thränen und suchte Klärchen zu beruhigen. Sie sah, wie Viktor litt, wie der Kampf, der in seinem Innern tobte, ihn erschütterte.

Sie ließ das Kind sanft vom Arme auf den Boden gleiten und berührte leicht Lindens Schulter.

[Fortsetzung folgt.]

Verantwortl. Redakteur: i. B. Alfred Lebeling. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele & Co. (Saale), Leipzigerstr. 87.

## Allerlei.

**Im „Entenspuhl.“** Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns aus Berlin: Lassen Sie mich heute einmal von einer „inneren Angelegenheit“ sprechen, nämlich vom „Entenspuhl“. Während die für die Abgeordneten bestimmten prächtigen Räume des Reichstagspalastes sich immer gastlicher und traulicher gestalten, hat der „Entenspuhl“, das diskret gelegene Journalisten-Restaurant, eine Wandlung im entgegengelegten Sinne erfahren. Nicht ohne Resignation betritt jetzt der Mann der Feder diese Stätte. In baulicher und architektonischer Hinsicht ist freilich dort Alles beim Alten geblieben; die gemalten „Enten“ an den Wänden blicken nach wie vor mit einem gewissen mitleidigen Stolz auf den „Zeitungs-Schreiber“ herab, der mit unfehlbarer Sicherheit, in der „Sauren-Guttenzeit“ insbesondere, zu ihnen seine Zuflucht nimmt — und doch vermag er nicht mehr warm zu werden in seinem „Safen.“ Wo ist das fröhliche Treiben hin, das während der Session 1894/95 hier herrschte? Die Muße zählte auch damals nur nach Minuten — wenn ein Dauerredner im Saale das Wort hatte, konnte man sich schon diesen kleinen Genuß gestatten — aber wie wurden diese Erholungspausen ausgenutzt! Man war eben unter sich. Kühne Kombinationen auf dem Gebiete der hohen Politik wurden hier erdacht; die Neuigkeiten in Ernst und Scherz erörtert, flogen von Mund zu Mund, und manches Bonmot, in der Presse und von den Parlamentariern mit Erfolg ins Feld geführt, erblickte das „Entenspuhl.“ Nach stillschweigender Verabredung war die parlamentarische Immunität auch auf ihn übertragen; die zwanglose Unterhaltung verstummte nur selten, und angeregt lehrte man zu erneuter Thätigkeit auf die Journalistentribüne zurück. Doch jetzt? Der „Entenspuhl“ gehört nicht mehr denen, die von Berufswegen ein Anrecht darauf haben. Tribünenbesucher fanden den Weg zu ihm, und bereits bespricht dort die holde Weiblichkeit, ohne sich von den Schauern des Baumes angezehrt zu fühlen, Toilette- oder andere Fragen des häuslichen Stats. Ein fremdes Element ist in den Klauerwinkel der Parlamentsberichterstattung eingedrungen. Vereinsamt sitzt an einem Tisch ein Journalist, den Kopf in die Hand gestützt, und träumt sich auf Augenblicke zurück in die schönere Vergangenheit. — Der „Entenspuhl“ gehört den Parlamentsjournalisten ausschließlich! Jenen sind einige Minuten kollegialen Beisammenseins, eine wohlthätige Unterbrechung ihrer aufreibenden Thätigkeit gewiß zu gönnen; die Tribünenbesucher können ihre Erholung bequem außerhalb des Reichstags finden, während der Journalist das Haus nicht verlassen darf. — Möge die Klage nicht ungehört verhallen.

**Zwei „alle Kandidaten.“** Vor Kurzem starb in Greifswald der älteste Kandidat im Alter von nahezu 70 Jahren. Der Betreffende ist thatsächlich während seines ganzen langen Lebens bei der hiesigen theologischen Facultät eingeschrieben gewesen, ohne ein Examen zu machen. Dies hatte seinen guten Grund. Ein entfernter Verwandter von ihm, ein reicher Mann hatte ihm sein Vermögen hinterlassen unter der Bedingung, daß er dessen Zinsen genießen sollte, so lange er studirte und ohne Anstellung sei; später soll das Vermögen Stiftungen zufallen. Der Kandidat war schlau genug, bis an sein Lebensende zu „studiren“. Auf dem alten Kirchhofe in Greifswald liegt außerdem noch ein Kandidat der Theologie begraben, der es allerdings nur auf 64 Jahre brachte.

## Vom Büchertisch

— **Der Tod. Eine Studie.** Aus dem Polnischen übertragen von Raphael Loewenfeld. Preis geheftet M. 3.—; gebunden M. 4.—. Das Werk einer der begabtesten der jüngeren polnischen Dichter wird in der von dem bewährten Uebersetzer Raphael Loewenfeld herrührenden deutschen Fassung gewiß nicht geringeres Aufsehen erregen, als das Original bei den Landsleuten des Verfassers. Das dunkelste Räthsel des Menschenlebens, in seiner geheimnißvollen, seiner furchtbaren und seiner erbebenden Erscheinung, von der Seite des Verstandes wie des Gefühls zu bewältigen versuchen, entwirft der Dichter ein Seelengemälde von erschütternder Wahrheit und kaum zu überbietender Feinheit und Tiefe. Dabrowski ist eine Psychologe und Seelenanalytiker, dem ein Blag in der Nähe des Verfassers des „Nastomilow“ anzuweisen ist.

— **Das Opfer für das Vaterland.** Ein vaterländischer Roman von Fedor v. Köppen. Preis geheftet Mark 3, gebunden Mark 4. Von den Tagen des Wiener Kongresses ausgehend, schildert der Verfasser einen bedeutamen Abschnitt der vaterländischen Geschichte, in dem, obwohl er den patriotisch gesinnten Herzen manch trübes Leid brachte, doch jene Saat gepflanzt wurde, die in der großen Zeit, deren Andenken wir loben feiern, so herrlich aufgegangen ist. Den leuchtendsten Mittelpunkt in lebhaften Farben ausgeführten historischen Gemälde bildet die Gestalt des jugendlichen Kaisers Wilhelm I., der, seine erste Herzensneigung auf dem Altare des Vaterlandes opfernd, ein Vorbild gegeben hat für jenen selbstlosen Heroismus, auf dem des Vaterlandes Größe sich aufgebaut hat. Der Verfasser, durch zahlreiche patriotische Schriften belien bekannt, hat zu seinem Werke umfangreiche Studien gemacht, die im Bunde mit einer nicht gewöhnlichen Darstellungsgabe ihn befähigten, ein treues und lebendiges Zeitbild zu liefern, durch das sein Roman einen besonderen Reiz erhält.